

Die Korki-Bewohner brauchen Regeln

Autor(en): **Spirgi, Dominique**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **75 (2000)**

Heft 5

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In einer kleinen, aber sehr kinderreichen Siedlung organisiert sich die Wohn-Gemeinschaft selbst

Die Korki-Bewohner brauchen Regeln

In der Wohnüberbauung Korki im Baselbieter Städtchen Laufen leben 13 kinderreiche Familien auf relativ engem Raum zusammen. Damit der Kindersegen in der Überbauung der Basler Genossenschaft «Wohnstadt» aber nicht zur Plage wird, müssen sich die BewohnerInnen an gewisse Regeln halten.

Regeln, die sie sich selber auferlegen können und müssen.

VON DOMINIQUE SPIRGI ■ Alexandra Bronca, Mutter zweier Kinder und eine der Bewohnerinnen der selbstverwalteten Überbauung Korki, stellt relativ nüchtern fest: «Es handelt sich um die Wohnform, die wir uns wünschen und die wir auch bewusst gesucht haben.» 13 Mietparteien leben derzeit in der Wohnüberbauung in Laufen/BL. Der ungewöhnliche Name geht auf die ehemalige Korkwarenfabrik zurück, welche die Basler Genossenschaft «Wohnstadt» Mitte der neunziger Jahre zur Wohnüberbauung umgewandelt hatte. Das ist aber nicht das einzig Spezielle an dieser Liegenschaft. Auffällig ist die grosse Anzahl an Kindern, die dort wohnen: 28 Kinder und Jugendliche – von anderthalb bis fast zwanzig Jahren – teilen sich Wohnraum und Garten mit 21 erwachsenen BewohnerInnen.

So viel kindliche und jugendliche Energie auf einer Gesamtfläche von etwa 30 auf 90 Meter Grösse, das bietet natürlich auch Stoff für

Konflikte: Der kindliche Spieltrieb kann rasch einmal als störender Lärm empfunden werden, und im Sommer bietet der gemeinschaftliche Garten nicht gerade allzuviel private Rückzugsfläche. «Es ist ein gewisses Mass an Energie und Konfliktfähigkeit nötig, um diese spezielle Wohnform verkraften zu können», gibt Alexandra Bronca zu. Sie betont aber, dass die Korki-BewohnerInnen die Probleme im Griff haben. «Ich kann guten Gewissens sagen, dass wir unter dem Strich alle zufrieden sind mit dieser Form des Wohnens.»

MITBESTIMMUNGSMODELL Aussergewöhnlich an der Wohnform in der Korki-Überbauung ist auch das Mitbestimmungsmodell, das der Mieterschaft viel Freiraum, aber auch viel Verantwortung überträgt. Die MieterInnen sind in einem Siedlungsverein organisiert und kümmern sich soweit wie möglich selbst um die Geschicke der Liegenschaft. Damit können sie

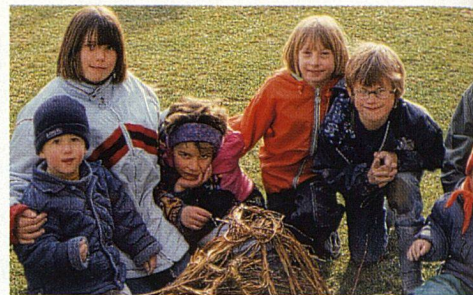
sich nicht nur die Kosten für den Hauswart einsparen, sondern auch massgeblich mitbestimmen, wie die Umgebung gestaltet sein soll und wen man bei einem Wohnungswechsel als neue Mieterinnen oder Mieter berücksichtigen soll. Auf der anderen Seite bedingt diese Form des Wohnens aber auch persönliches Engagement und die Bereitschaft, sich nicht einfach auf fremdbestimmte Reglemente und Dienstleistungen zu verlassen.

«Mit diesem Mitbestimmungsmodell möchten wir den MieterInnen das Gefühl vermitteln, dass es sich wirklich um ihren eigenen Wohnraum handelt», erklärt Michaela d'Innocente, die in der Genossenschaft «Wohnstadt» für die Verwaltung der Korki-Überbauung zuständig ist. Prinzipiell bleibt die Genossenschaft bei den selbstverwalteten Überbauungen als stiller Beobachter im Hintergrund und greift nur dann ein, wenn es zu Schwierigkeiten kommt. «Ein sicheres Indiz



Spielerisch besetzen die Korki-Kinder den Aussenraum, meist nach eigenen Regeln.

Nicht immer toben die Kinder herum: Manchmal basteln sie auch still und einträchtig.



dafür, dass das Zusammenleben in einer Überbauung funktioniert, ist, wenn ich den BewohnerInnen keinen Waschplan auferlegen muss», weiss d'Innocente zu berichten.

DAS UMFELD MUSS STIMMEN Die MieterInnen der Wohnüberbauung Korki gelten in der Genossenschaft «Wohnstadt» als Musterkinder, die ihren Wohnalltag im Griff haben. Das ist nicht bei allen fünf betroffenen Liegenschaften der Fall. Je grösser die Liegenschaft und je uneinheitlicher das kulturelle und soziale Umfeld, desto schwieriger gestaltet sich laut Michaela d'Innocente das selbstbestimmte

Zusammenleben der BewohnerInnen. «Dort muss ich vermitteln, schlichten und auch Mal autoritär einschreiten», sagt sie. Mehr Konfliktstoff ergibt sich auch bei Liegenschaften, die nicht von Beginn weg nach dem Mitbestimmungsmodell geführt werden und wo sich die Mieterschaft erst an die neue Situation gewöhnen muss. «Wenn wir MieterInnen in eine neue Selbständigkeit entlassen, müssen wir mit viel Fingerspitzengefühl vorgehen.» Michaela d'Innocente ist aber überzeugt, dass das Mitbestimmungsmodell unter dem Strich mehr Vor- als Nachteile hat. Und ihr persönlich gefällt an ihrer Arbeit, dass sie mehr als ande-

re Liegenschaftsverwalter direkten Kontakt zu den MieterInnen hat. Ob es sich nun um ein problematischeres oder um ein mustergültiges Beispiel handelt: Grundsätzlich ist die Verwalterin bei jeder Sitzung der entsprechenden Siedlungsvereine anwesend. So auch bei der Überbauung Korki. Dort sei das kulturelle und soziale Umfeld optimal, hält die Verwalterin fest: «Die MieterInnen passen zusammen und legen viel Engagement an den Tag.»

KONFLIKTFÄHIGKEIT Voraussetzung für eine gute Grundstimmung ist die Konfliktfähigkeit der Bewohnerschaft und die Bereitschaft, Probleme gemeinsam anzugehen. «Auch wir haben ab und zu Streitereien», weiss Korki-Bewohnerin Alexandra Bronca zu berichten. «Wir haben die Konflikte aber immer lösen können.» Die Mieterschaft von Korki trifft sich regelmässig einmal alle zwei Monate zu einer Sitzung, um die anfallenden Probleme zu besprechen und Lösungsvorschläge zu diskutieren und bei Bedarf Regeln aufzustellen. Aktuell steht unter anderem ein Feuer zur Debatte, das die Kinder kürzlich im Garten entfacht haben. «Wir überlegen uns nun, ob wir das Feuermachen verbieten oder als Alternative eine feste Feuerstelle bauen wollen.» Daneben müssen sich die BewohnerInnen auch über so banale wie vordergründig selbstverständliche Regeln einig werden, wie beispielsweise die Festlegung einer Mittagsruhezeit oder das Spielverbot im Waschraum.

GEMEINSCHAFT ERLEBEN Damit das offizielle Zusammensein nicht nur von Problemen beherrscht wird, treffen sich die Korki-MieterInnen regelmässig auch zu geselligen Anlässen: Auf dem Programm stehen unter anderem gemeinsame Wanderungen, Veloausflüge, ein Picnic, ein Fondue-Essen und dergleichen mehr. Die Korki-Bewohnerschaft legt grundsätzlich viel Wert darauf, dass die Gemeinschaft auch im Alltag gelebt wird. Die Kinder profitieren laut Alexandra Bronca davon, dass sie Spielkameradinnen und -kameraden verschiedenster Altersgruppen unmittelbar vor ihrer Haustüre finden können. Und die Erwachsenen können sich auf die Hilfe ihrer NachbarInnen verlassen. «Wir haben eine Liste von Werkzeugen zusammengestellt, so dass nicht jeder von uns eine eigene Bohrmaschine, Leiter, Grasschere und dergleichen mehr kaufen muss.»

Auch gesellige Anlässe stehen auf dem Programm der BewohnerInnen, nicht nur Sitzungen.

